

Die patriarchalische Rollenverteilung in Birgit Vanderbekes Erzählung *Das Muschelessen*

Neriman NÜZKET ÖZEN¹

APA: Nüzket Özen, N. (2019). Die patriarchalische Rollenverteilung in Birgit Vanderbekes Erzählung Das Muschelessen. *RumeliDE Dil ve Edebiyat Arařtırmaları Dergisi*, (15), 459-469. DOI: 10.29000/rumelide.580706

Abstract

Dieser Beitrag befasst sich mit der patriarchalischen Rollenverteilung der Figuren und mit den charakteristischen Merkmalen, die zu der Konstruktion der Geschlechterrollen führen. Um die Analyse und Aufweisung der Figuren zeigt sich die Gender Studies als hilfreich. Der Roman handelt vom Leben einer Familie, die kurz vor dem Mauerbau nach Westen umzieht. In dem Roman kann der Leser Parallelen zum Leben der Autorin erschließen, aber die Autorin verneint in ihren Aussagen jede biografische Ähnlichkeit. Sie schildert ein Familienleben unter dem Schatten der Machtverhältnisse und patriarchalischen Rollen der ehemaligen DDR. Die individuelle Freiheit und die neuen Umstände im alltäglichen Leben und Beruf im Westen sind neu für die Familienmitglieder. Dazu kommen noch die Vorurteile der Menschen in dieser neuen Welt und dies alles übt einen großen Druck aus. Obwohl die Familie aus den Machtverhältnissen der DDR geflohen ist, ist nun der Vater die Macht und Gewalt ausübende Hauptfigur, der den Rest der Familie tyrannisiert. Die Tochter beschreibt als Ich-Erzählerin die familiäre Verhältnisse im Monolog ausführlich, aber sie vermeidet eine explizite Äußerung zu den Gewalttätigkeiten des Familienoberhauptes. Einen offenen Widerstand gegen die Unterdrückung zeigt weder die Mutter, noch der Sohn oder die Tochter. Vanderbeke konstruiert als Vater eine literarische Figur, die Angst und Erschrecken nicht auf provozierender Art, sondern mit Regeln, Familienrituellen, Erwartungen und impliziten Verboten verbreitet. Die Abrechnung mit dem Vater findet in seiner Abwesenheit statt. Zum ersten Mal sprechen die restlichen Familienmitglieder sich aus, ohne die Angst zu spüren, dass der Vater sie bestrafen wird. Und dies wird der Anfang der Auflösung einer 'Scheinfamilie'.

Schlüsselwörter: DDR, Familie, Rollenverteilung, Gewalt, Patriarchat.

Birgit Vanderbeke'nin *Das Muschelessen* adlı anlatısında ataerkil rol dağılımı

Öz

Bu makalenin amacı ataerkil rol dağılımı bağlamında figürlere hangi karakteristik özellikler atfedilerek cinsiyet kurgularının oluşturulduğunu analiz etmektir. Metin analiz sürecinde ise Toplumsal Cinsiyet Arařtırmaları esas alınmıştır. Berlin duvarının örülmesinden kısa bir süre önce Batı Almanya'ya göç etmiş bir ailenin hikayesinin anlatıldığı bu romanda yazarın kendi hayatının otobiyografik izlerine de rastlanmakta, ancak yazar bu tür benzerlikleri red etmektedir. Yazar eski Doğu Almanya'nın güç ve otoriteye dayalı ilişkileri ile ataerkil rollerinin gölgesi altında sürdürülen bir yaşamı anlatmaktadır. Batıda başlayan yeni yaşamın barındırdığı bireysel özgürlükler ve farklı yaşam ve çalışma ortamları aile üyeleri için oldukça yeni şeylerdir. Batı Almanya insanın ön yargılı tutumu da buna eklendiğinde oldukça büyük bir baskı oluşmaktadır aile üstünde. Aile her ne kadar

¹ Dr. Öğr. Üyesi, Tekirdağ Namık Kemal Üniversitesi, Yabancı Diller Yüksekokulu (Tekirdağ, Türkiye), nnuzket@nku.edu.tr, ORCID ID: 0000-0001-7468-4909 [Makale kayıt tarihi: 20.05.2019-kabul tarihi: 18.06.2019; DOI: 10.29000/rumelide.580706]

Doğu Almanya'nın baskıcı tutumundan kaçmış olsa da bu kez baskı ve şiddeti uygulayan figür babadır. Ailenin kız çocuğu Ben Anlatıcı olarak aile içi ilişkileri monolog halinde ayrıntılı bir biçimde anlatan figürdür ancak babanın uyguladığı fiziksel şiddeti hiçbir noktada açıkça dile getirmekten kaçınır. Babanın bu ezici ve aşağılayıcı tutumuna karşı ne anne, ne oğul ne de kız açıkça bir direniş göstermektedir. Vanderbeke'nin kurguladığı bu "Baba" figürü korku ve baskıyı provoke edici bir üslup ile değil, kurallar, aile içi ritüeller, aile üyelerinden beklentiler ve örtük yasaklar aracılığı ile yaymaktadır. Aile üyelerinin baba ile olan hesaplaşması onun evde olmadığı bir akşamda, غيابında gerçekleşir. Tüm aile üyeleri hayatlarında ilk kez babalarının onları cezalandıracağına dair hep var olan o korkuyu hissetmeden içlerini dökerler. Ve bu da aslında sadece bir gölgeden ibaret olan bu ailenin çözülmeye uğramasının başlangıcıdır.

Anahtar kelimeler: Doğu Almanya, aile, rol dağılımı, şiddet, ataerkillik.

The patriarchal role distribution in Birgit Vanderbeke's narrative *Das Muschelessen*

Abstract

This study aims to determine the characteristic features of the figures in the context of the patriarchal roles and to analyse their gender fiction with the research methods of Gender Studies. Even though the existence of analogy in the novel with the author's life in East Germany interpreted, the author always rejected the autobiographic similarities in her statements. The novel describes a family which migrated to west Germany but they live there under the shadow of the old East Germany's power and recoil mechanism and patriarchal roles. Even though the family escaped from the recoil mechanism of East Germany, now the father is the subject that implements power and violence. The relations within family is transferred to the reader by the girl as First Person Narrator. However, in this narration which continues with internal monologues, the girl never states directly that the violence that her father used. Neither mother, nor girl or son clearly show resistance to the father. The father figure is fictionalized by the author as a literary figure who uses fear and pressure implicitly not in a provocative way. And he implements this with strict rules, unchanging rituals and bans within family. In the novel, the showdown with the father happens in a place where he is not present. The family members, who are waiting for him to come back from a work trip, start to express themselves clearly for the first time and therefore, the fictional family image in the novel starts to break.

Keywords: East Germany, family, patriarchal roles, violence, patriarchy.

Das lange Warten: Der Anfang des Zerfalles

Die Erzählung *Das Muschelessen* von Birgit Vanderbeke wurde 1990 veröffentlicht und bekam im selben Jahr den Ingeborg-Bachmann Preis. Es ist die Geschichte von einer Familie, die aus der DDR nach Westen übersiedelt und versucht dort ein neues Leben zu führen. Die Probleme der Familie bei der Anpassung und Umstellung in ein neues Leben ist ein fast gewöhnlicher Zustand für die Menschen, die anfangen nach der Wende in Deutschland zu leben. Das Leben der Autorin selbst hat auch ähnliche Parallelen zu der Geschichte:

"Meine Familie ist 1961, kurz vor dem Bau der Mauer, vom Osten in den Westen gegangen. Ich war praktisch von eben auf jetzt fremd, erst im Lager, dann in der Umgebung, wo ich aufgewachsen bin. Ich bin ganz lange ein Ostkind gewesen. So kam das ‚Muschelessen‘ in Gang. Ich habe es im August 1989 geschrieben, als ich mir klarmachte, dass all diese Leute, die vom Osten in den Westen

kommen, ‚Ostmenschen‘ sein werden... Das Fremdsein ist mit Sicherheit häufig ein Schreibenanlass, denn auch im Vertrautsein liegt eine große Fremdheit, die katastrophal werden oder die gemeistert werden kann. Über diese Dinge erzähle ich” (Balmes: 2002).

Am Anfang erblickt der Leser eine Szene in die Küche daheim: Die Mutter, der Sohn und die Tochter warten auf ihren Vater, der auf einer Dienstreise ist und normalerweise sehr pünktlich nach Hause kommt. Es ist die Dienstreise, die dem Vater eine höchst ersehnte Beförderung bringen kann. In der Abwesenheit des Vaters sitzen die Mutter, die Tochter und der Sohn gemeinsam am Küchentisch vor einem Topf gekochter Muscheln. Diese Muscheln isst nur der Vater gerne, für die anderen sind sie nichts appetitliches. Sie warten alle auf den “Herrn” des Hauses. Doch er verspätet sich und kommt nicht wie immer zur gleichen Zeit. Diese Wartesituation ist der Anfang der Konfrontation mit ihrem eigenen Zustand: *“Das kam vom Warten. Wenn mein Vater um sechs Uhr gekommen wäre, wäre es uns auch nicht aufgefallen, dass das Umstellen auf meinen Vater nutzlos und lächerlich war”* (Vanderbeke: 2015, s. 25).² Die Mutter öffnet eine Flasche Wein und auch die Kinder trinken mit ihr. Und als alle ein bißchen alkoholisiert sind verschwindet der Druck und die Angst, die sie immer in der Anwesenheit des Vaters empfinden und ein lang unterdrücktes Gespräch fängt an. Seine immer länger werdende Verspätung öffnet eine Tür in eine Welt, die es ermöglicht Kritik und Offenheit gegenüber dem tyrannischen Vater zu äußern, die seit Jahren in einer Fortdauer von den Familienmitgliedern hinuntergeschluckt wurde. Mit der Vertiefung des Gespräches am Tisch fangen alle an, sich noch offener und noch erbarmungsloser auszudrücken. Es sind Momente, die sie sich davor niemals vorstellen würden: *“[...] schließlich haben wir immer Muscheln gegessen, wenn es etwas Besonderes sein sollte, und dies ist etwas Besonderes gewesen, allerdings in einem ganz anderen Sinn, als wir uns vorgestellt hatten”* (s. 7). Zum ersten Mal fragen sie sich, warum sie sich diese Gewalt und Tyrannei gefallen lassen. Sie denken oder hoffen innerlich sogar, dass er vielleicht einen Autounfall hat und denken darüber wie es sein würde wenn er nicht käme:

“[...] haben wir uns überlegt, was wir machen würden, wenn er jetzt einfach nicht käme, und es hat sich bald herausgestellt, daß mein Bruder und ich es besser fänden, wenn er nicht käme, am besten überhaupt nicht mehr käme, weil es uns keinen Spaß mehr machte, eine richtige Familie, wie er es nannte, zu sein” (s. 28).

Und als das Telefon klingelt ignorieren sie einfach den Anruf und die Mutter geht nicht dran. Zum ersten mal zeigt sie einen Aufstand gegen den Vater. Sie entscheiden sich gegen den Vater. Eigentlich sind sich alle bewusst, dass sie eine “Scheinfamilie” sind, die nach den Gedanken des autoritären Patriarch konstruiert und dargestellt wurde. Die Autorin gibt keinen der Protagonisten einen Namen, deshalb werden sie in dem Buch niemals mit eigenen Namen erwähnt, sie sind “namenlos” und passend zu dem Familienbild dem Schatten ähnliche Figuren. Im Laufe der Erzählung kommt das brüchige Familienverhältniss ans Licht und alle negativen Eigenheiten des Vaters werden gnadenlos aufgedeckt. Und somit fängt der Zusammensturz des Bildes von der idyllischen Familie an.

Charakterisierung der Figuren

Vertreter des Patriarchat: Der Vater

Die Handlung in der Erzählung wird anhand zwei Oppositionen aufgebaut: Der Vater gegen die Mutter, die Tochter und dem Sohn. Mit seinem Kontrollwahn und Gewalttaten besetzt er die patriarchalische Rolle im Gegenteil zu dem Rest der Familie, die die Rolle der “Untergeordneten” spielen und das strenge

² Die Seitenangabe hier und im Folgenden, wenn nichts anderes angemerkt, erfolgt nach der Ausgabe (2015) von Birgit Vanderbeke's Das Muschelessen (München: PIPER Verlag)

Reglement und seine Brutalität einfach hinnehmen. Er legt bestimmte Rituale mit Gewalt fest und zwingt alle dazu, wie z.B. an bestimmten Zeiten zu essen, am Sonntag Familienausflüge zu machen oder im Sommer immer einen Urlaub im Süden zu machen, die nach seiner Meinung zu einer "richtigen" Familie gehören und sie harmonisch beisammen halten. Und wenn seine Regeln und Wünsche nicht erfüllt werden beschimpft, beleidet und schreit er alle an, übt zuerst eine psychische Gewalt aus und greift danach zur physischen Gewalt. Er ist diejenige Figur, die im Mittelpunkt der Erzählung steht und versucht eine perfekte Familie nach seinen eigenen Vorstellungen zu gestalten, die er selbst nie hatte:

"[...] es mußten sich ja alle umstellen, wenn mein Vater nach Hause kam, damit das Ganze eine richtige Familie war, wie mein Vater das nannte, weil er keine Familie gehabt hat, dafür hat er die genauesten Vorstellungen davon entwickelt, was eine richtige Familie ist [...]" (s. 25)

"[...] alles in dieser Familie drehte sich nur darum, daß wir so tun mußten, als ob wir eine richtige Familie wären, wie mein Vater sich eine Familie vorgestellt hat, weil er keine gehabt hat [...]" (s.29)

Die literarische Darstellungsweise seiner Denk- und Handlungsart ist erfolgreich und hat eine große Wirkung auf die Leser. Als Naturwissenschaftler lebt er sein Leben nach Regeln, Ordnungen und Bestimmungen sachlich und in Vernünftigkeit und zeigt keine Toleranz für Gefühle und Schwäche, hasst diese sogar. Außer Vernunft und Sachlichkeit verachtet er alle Gefühle und besitzt kein Einfühlungsvermögen oder Rücksicht:

"Mein Vater ist eher fürs Sachliche und Vernünftige gewesen, und meine Mutter hat Rücksicht auf seine Sachlichkeit und Vernünftigkeit selbstverständlich genommen und sich auf ihn um- und eingestellt". (s. 20)

Wegen seiner hohen Ziele darf er sich weder in der Familie, noch auf der Arbeit etwas negatives zukommen lassen. Der berufliche Erfolg in einer westlichen Firma, die Geschäftsreisen und sein Geldverschwenden im Freundeskreis unterstützen sein von außen perfekt aussehendes Leben. Doch diese Perfektheit hat auch seine Lücken. Obwohl er die Mutter, die als Lehrerin tätig ist verachtet, ist er selbst nicht in der Lage alltägliches in Gang zu bringen. Sogar das Schmuggeln der Bananen im Auto in die DDR ist eine aufwendige Arbeit für ihn; *"[...] auch die Geschichte mit den Bananen, deretwegen mein Vater einmal fast an der Grenze verhaftet worden wäre [...] er muss sich wirklich zu ungeschickt angestellt haben [...]" (s. 14)* oder das zusammengesparte Geld richtig zu investieren schafft er nicht und verliert jedes Mal das Geld bei dem Kauf japanischer Aktien. Für seine Kinder schämt er sich von ihrer Geburt an. Der Sohn ist ein Versager und ein Weichei, die Tochter hässlich und wertlos. Für sie hat er kein Verständnis, er wünscht sich dass die Familie nicht existieren würde und drückt seinen Haß offen aus:

"[...] es ist unser dauerndes, ihm das Leben verderbendes Dasein gewesen, das meinem Vater am Ende jegliches Verständnis ausgetrieben hat, wie er auch manchmal gesagt hat, ich wünschte, ihr wäret nicht auf der Welt, hat er einmal gesagt und erklärt, daß er zutiefst bereute, zuerst versehentlich mich und hernach planmäßig meinen Bruder gezeugt zu haben, was er für einen Irrtum gehalten hat [...]" (s.80).

Für seine arme, alte, unbekannte und unbeliebte Mutter schämt er sich auch. Er verleugnet seine uneheliche Herkunft aus einer ärmlichen Familie aus einem Dorf. Seine Mutter betrachtet er als 'einfach' und will nicht, dass sie sich an ihn 'klammert'. Der Tod seiner Mutter ist aber ein großer Verlust und Schmerz. Nur nach dem Tod seiner Mutter strengt er sich an, ihr das schönste Grab mit Blattgold anzulegen, damit es seinem guten Ruf nicht schädigt oder auch vielleicht um ein gutes Gewissen zu haben.

Unterdrückt und verachtet: Die Mutter

Zu den charakteristischen Eigenschaften der Mutter gehört alles, was von dem Vater als minderwertig bezeichnet wird: Harmonie, Liebe zur Natur, zu Blumen, zur Musik und Sentimentalität. Der Versuch Harmonie in die Familie zu bringen, dem Vater aus dem Weg zu gehen und Streitigkeiten zu vermeiden sind ihre "Aufgaben", die sie sich im Laufe der Jahre angeeignet hat. Aber ihre versöhnliche Haltung ändert die Realität auch nicht. Als Lehrerin, Hausfrau und Ehefrau hat sie drei verschiedene Gesichter, die sie passend ihrer Umstellungen im Leben ständig ändert. Als Lehrerin ist sie in der Schule seriös und streng, was ihre Kinder nicht nachvollziehen können: *"In der Schule hat sie das seriöse Gesicht gehabt und ist streng gewesen, was sie zu Hause höchstens versucht hat, es hat aber nie geklappt"* (s. 22). Nach der Arbeit stellt sie sich zur Hausfrau um, die keinen Respekt von ihren Kindern bekommt: *"Zu Hause hat sie das abgespannte, erschöpfte Gesicht gehabt, das Haushaltsgesicht [...]"* (s. 23). Am Abend jedoch schminkt sie sich entsprechend der Wünsche und Vorstellungen des Vaters bevor er kommt und versucht ihm mit ihrem 'Feierabendgesicht' zu gefallen. *"[...] um kurz vor halb sechs ist sie also im Bad verschwunden und hat sie gekämmt, so gut sie konnte, toupiert; sie ist nicht geschickt im Toupiieren gewesen, weil es sie nicht interessiert hat, sie hat nicht gefunden, daß das Schöne ausgerechnet ein toupierte Frisur sein muß [...] und Lippenstift hat sie sich schnell auf die Lippen gemalt"* (s. 43).

Dieses Verstellen und Einstellen wird von den Kindern mit Misstrauen erfasst. *"Meine Mutter hat sich oft an einem Tag gleich mehrmals umgestellt, und zu jeder Umstellung hat ein neues Gesicht gehört [...]"* (s. 22). Die sparsame Mutter kauft ihre billigen Kleider immer dann wenn sie im Angebot sind. Und dies wird von dem Vater auch verachtet. Er vergleicht sie mit seiner Sekretärin im Büro und verlangt von ihr auch die Nägel rot zu färben oder die Haare zu machen, was andererseits gar nicht zu den Prioritäten seiner Frau im Alltag passt: *"[...] du solltest mal zum Friseur, hat er oft gesagt, du siehst so unvorteilhaft aus mit den Haaren, wie du dich gehenläßt"* (s. 38) oder *"[...] aber mein Vater hat von seiner Sekretärin die oxsenblutrot lackierten Fingernägel gelobt und davon geschwärmt, nimm dir ein Beispiel, hat er zu meiner Mutter gesagt"* (s. 125).

Die Hausarbeit ist für den Vater etwas sehr minderwertiges. Aber ohne die Mutter ist die Familie hilflos: *"[...] das Zusammenhalten in unserer Familie hat eine Abwesenheit meiner Mutter nicht eine Sekunde verkraftet, ohne in ein Zusammenbruch sich zu verwandeln" [...]* (s.118). Den sehr kurzen Krankenhausaufenthalt wegen einer Nierenbeckenentzündung musste sie sogar früher abbrechen, weil der Familienoberhaupt ohne sie im alltäglichen Leben zu nichts fähig war. Gegen Ende des Abends in der Küche gibt die Mutter sogar zu, den Gedanken gehabt zu haben, ob sie ihre Familie vergiften und allem ein Ende machen sollte:

"[...] und es ist dann herausgekommen, daß meine Mutter schon immer ganz im geheimen Medea verehrt und bewundert hat, wir haben zunächst einen riesigen Schreck bekommen, nachdem sie Medea gesagt hatte, [...] aber meine Mutter hat gesagt, das sind eben Phantasien, alle vergiften, und dann ist Ruhe" (s. 122).

Aber die Kinder nehmen es ihr nicht sehr übel, sondern freuen sich, dass das versöhnliche Verhalten der Mutter gegenüber dem Vater, unter dem alle litten, endlich mal verschwunden ist.

Versager: Der Sohn

Den Sohn sieht der Vater als ein Versager und einen schlechten Schüler. Er liebt Volleybal anstatt Fußball was wiederum seinen Vater ärgert, denn er selbst war in seiner Jugend ein guter Fußballspieler.

“[...] mein Bruder hat auch mitgespielt, und mein Bruder ist nicht sehr gut in Fußball gewesen, er hat eigentlich nur links und ungeschickt am Rand herumgestanden und gehofft, daß die anderen ihn vergessen und ihm bloß keinen Ball zuschießen [...] der rennt ja noch weg von dem Ball, und ihm sind die Tränen gekommen, das soll mein Sohn sein, hat er zu meiner Mutter gesagt, das ist doch die reinste Enttäuschung [...]” (s. 44).

Die vierer, die er in der Schule schreibt sind ein Anlass für die Prügel abends. Es tut der Mutter auch sehr leid *“wenn er nasenblutend und heulend aus dem Wohnzimmer herauskam”* (s. 47) aber für die Faulheit war wiederum die Mutter verantwortlich, denn dem Vater nach hatte die Faulheit keineswegs mit der Intelligenz zu tun, weil er selbst ein intelligenter Mensch war. Der Vater wünscht sich einen ‘richtigen’ Sohn, auf den er stolz sein kann aber alle Besonderheiten die nach seiner Einstellung zu einem männlichen Geschlecht gehören, wie z.B. Intelligenz, Fleiß, Logik sind bei seiner Tochter aufzufinden. Und dies ist untröstlich für ihn.

Mutig und rebellisch: Die Tochter

Die namenlose Tochter erzählt von sich selbst als mutig und intelligent. Die guten Noten in der Schule, das Talent für das Klavier spielen und ihre logische Denkweise ist aber nichts lobwertes für den Vater. Es sind Eigenschaften, die sich der Vater für den Sohn wünschen würde. Ihre geheime Liebe ist das Lesen, das sie verheimlichen muss, denn davon hält der Vater auch nichts. Sie verdient Geld indem sie Nachhilfeunterricht gibt und somit ihre eigene Unabhängigkeit gegenüber dem Vater erreicht. Das Geld reicht für einen Kinobesuch, rauchen oder im Kaffeehaus zu sitzen und “nichts zu tun” aus. Das ermöglicht ihr die Flucht aus der Welt des Tyrannes in ihre eigene.

Zu dem äußeren Aussehen der Tochter finden die Leser nur sehr wenige Informationen im Buch. An dem Tag ihrer Geburt ist sie eine große Enttäuschung für den Vater. Sie wird als ein Affe bezeichnet, weil sie von Kopf bis Fuß mit Harren bedeckt ist und häßlich aussieht. Deshalb *“hieß es sogar, er habe sich sofort betrunken, nachdem er die Klinik verlassen hatte, weil er die Häßlichkeit seiner Tochter nicht nüchtern habe ertragen können”* (s.82). Dieser negative Eindruck über die Tochter hat jahrelang weiter existiert. Die *“Verstocktheit und das Uncharmante an ihr”* (s.81) hat er von Anfang an nicht gern gehabt. Als Baby wurde ihr Kinderbett in das entfernteste Zimmer gestellt, weil der Vater ihr weinen nicht austragen konnte. Es ging sogar so weit, dass er sie gegen die Wand warf und später ihr Hüftknochen falsch zusammenwuchs. Somit erfährt hier der Leser den Grund des Hinken der Tochter.

Mit der Mutter hat sie auch keine wahre Mutter-Tochter Beziehung. Das ‘Verpetzen’ und ‘Verhören’ ist eine Normalität in der Familie. *“[...] in Wirklichkeit haben alle gepetzt, jeder hat jeden verpetzt, wenn ich es mir genau überlegte, und mein Vater hat seine Last gehabt mit der Petzerei der gesamten Familie [...]”* (s.30). Sie sieht die Mutter als die einzige Figur in der Familie, die etwas an dieser Situation ändern könnte, anstatt immer nur Selbstmitleid zu empfinden. Die Mutter dagegen bietet den Kindern keinen Schutz. Weder bei den Schlägen im Wohnzimmer, noch den Strafen. Der Grund dafür ist die Angst und der Respekt: *“[...] ich habe manchmal regelrecht Angst [...] daß sie sich bloß nicht getraut hat, gegen den Vater etwas zu sagen, sie hatte einen Heidenrespekt [...]”* (s.32). Nur die Tochter ist diejenige, die sich gegen den Vater auf ihre Art und Weise auflehnt. Besonders nach dem Tag wo sie volljährig wird, fängt sie an noch verstockter und Gefühlsloser zu sein, ihr ist bewusst, dass ihr Vater sie nun nicht schlagen kann. Aber dann bekommt sie eine andere Strafe: Wochenlang spricht der Vater nicht mit ihr und verbietet es den anderen auch, bis sie sich entschuldigt. Diese Zwischenzeit ist sehr wertvoll für die Tochter. Sie muss nicht abends an den Ritualen mitmachen wie Tagesschau sehen. Jetzt hat sie viel Zeit in ihrem Zimmer zu lesen. Doch am Ende kommt es immer dazu, dass sie sich für die ‘Harmonie’ der Familie unter dem Druck der Mutter entschuldigt.

Die Tochter als Ich-Erzählerin

Die volljährige Tochter ist die Ich-Erzählerin und erzählt alles aus ihrer Erinnerung. Das Abendessen und das Warten ist ein Zustand, der nur den äußerlichen Rahmen der Geschichte schildert, in der die Tochter alle Reflexionen über die Beziehung mit dem autoritären Vater verbalisiert. Die Satzkonstruktion mit den langen Schachtel- und Nebensätzen und Wortwiderholungen ohne Absätze führen zur Umkreisung der Gedanken und Erinnerungen. Die Wut gegenüber dem Vater ist zu spüren aber sie wird nie direkt ausgedrückt. Der Leser vermutet eine explizite Abrechnung der Tochter mit ihm, aber sie beschreibt alles nur und wirkt sehr naiv. Der Terror des Vaters wird nur umschrieben, dass er sie schlägt wird aber nirgendwo prononciert. Alle leben in einer Angst vor ihm und vermeiden einen Anlass, der zu einer Wutattacke führen könnte. Sogar in seiner Abwesenheit denken sie, dass er sie vielleicht hören könnte: “[...] *meine Mutter hat pssst gemacht, weil sie Angst hatte, er könnte uns hören, dabei war er doch gar nicht da, er weiß alles und hört alles und sieht alles, obwohl wir gewußt haben, dass das ja gar nicht geht [...]*” (s. 36).

Das Motiv der ununterbrochenen Angst wird mit den Aussagen des Vaters wie z.B. “*Haben wir uns verstanden?*”, “*Ist das klar?*”, “*Habe ich mich noch nicht deutlich ausgedrückt?*” (s.119) aufrechterhalten. Diese Art der indirekten Machtausübung ist eine gewohnheitsmäßige Situation für die Familienangehörigen und sie sind sich bewusst, dass der nächste Schritt zu einer körperlichen Gewalt führen wird, wenn sie sich widersetzen. Vanderbeke baut mit Hilfe der sprachlichen Mitteln ein Machtssystem des Vaters auf, dass am Ende hinterfragt wird. Der Text wirkt anhand seiner Erzählweise und Umschreibungen relativ kühl und gefühllos. Der kritische Unterton ist auch sehr neutral wahrzunehmen.

Der Text weist auch symbolische Elemente auf. Die Geige, die von der Mutter immer im Schlafzimmerschrank versteckt wird, damit der Vater sie nicht finden soll, kann als das wahre Wesen der Mutter interpretiert werden. Doch eines Tages ist die Geige auf einmal zerbrochen und dies wird auch das Ende ihrer heimlichen Liebe zum Geigespielen. Weinend ‘beerdigt’ die Mutter ihre Geige und macht so als wäre alles in Ordnung, denn der Vater mag das “*Verweinte und Sentimentale an meiner Mutter nicht*” (s. 33). Die Muscheln hingegen, die am Ende des Abends anfangen kalt und eklig zu werden und zuletzt in den ‘Müll geworfen’ werden, können symbolisch für die Familie oder den Vater stehen.

Unter der Macht des Patriarchats: Traditionelle Zuschreibungen der Geschlechterrollen

Vanderbeke stellt mit ihrer literarisch inszenierter Familie ein Macht- und Gewaltssystem dar, das auf die traditionelle Zuschreibung der Geschlechterrollen zurückführt. Es ist die Dichotomie Mann gegen Frau und sie beeinflusst das Leben der ganzen Familienangehörigen. Das Rollenbild des Vaters wird durch seinen Erwartungen, Wünschen und Regeln verankert. Und es wird bis an den Abend nicht hinterfragt und aufgrund der gesellschaftlichen und sozialen Rolleninszenierung als selbstverständlich gesehen. Es sind die geltenden Diskurse in der Gesellschaft, die diese Selbstverständlichkeit in den Gedanken der Menschen konstruieren. Der Vater als Oberhaupt der Familie ist der Machtausüßer und reflektiert die stabilen Macht- und Autoritätsmechanismen des herrschenden Diskurses in seiner Familie.

Nach den philosophischen Anschauungen von Michel Foucault (1970) wird in seinem Text *Die Ordnung des Diskurses* aufgezeigt, nach welchen Ordnungsmustern die Diskurse gestaltet, wie sie strukturell

aufgebaut werden und anhand welcher Kontrollprozedure sie ihre Standhaftigkeit aufbringen und weiterführen. Diskurse werden als Regeln verkörperlicht, die das Denken und Handeln des Individuum in der Gesellschaft bestimmen. Sie üben eine explizite Macht und Angst aus. Nach Foucaults Machtbegriff ist Macht strategisch: “[...] die Macht ist nicht eine Institution, ist nicht eine Struktur, ist nicht eine Mächtigkeit einiger Mächtiger. Die Macht ist der Name, den man einer komplexen strategischen Situation in einer Gesellschaft gibt” (Foucault: 1983, s.94). In diesem Zusammenhang ist es die Vaterfigur: Er führt die Macht des Diskurses auf seine Art weiter. Die väterliche Macht beruht sich auf die Rollenzuweisung der Geschlechter, die schon im 19. Jahrhundert kulturell fixiert wurden und ihre Wirkung in familiären Handlungsräumen bis jetzt fortsetzen. Die Tochter zeigt den Lesern auch wie der Vater unter dem Einfluss dieser traditionellen Rollenzuweisung steht: *“Es wäre meinem Vater natürlich andersherum lieber gewesen, dass mein Bruder logisch und ich und die Mutter unlogisch gewesen wären, es war nicht so verteilt, wie er gedacht hat, dass es in einer richtigen Familie verteilt sein müsste”* (s.31). Der Vater hat bestimmte Klischees im Kopf wie ein Junge und ein Mädchen sein sollte und da diese Vorstellungen nicht mit dem realen übereintreffen, bestraft er sie bei jeder Gelegenheit.

Der Vater und die Mutter sind beide berufstätig. Aber mit der Arbeit im Haushalt, die den Traditionen gemäß der Frau zugeordnet wird, entsteht eine Doppellast, die insbesondere in der DDR als selbstverständlich gesehen wurde. Weibliche Identität bedeutete Arbeit und Familie in der ehemaligen DDR und die Vereinbarkeit dieser Begriffe war die Aufgabe der Frauen. Diese geschlechtspezifische Arbeitsteilung lehnt sich an die Aufteilung, die das weibliche Geschlecht in die private Sphäre und das männliche in den ‘öffentlichen’ Bereichen einordnet. Während dem Mann als Lebens- und Handlungsspielraum traditionell der öffentliche Bereich zur Verfügung steht und er sich frei bewegen kann, ist die Frau als weibliches Geschlecht in die Privatsphäre verortet (Künzel: 2005, s.119). Becker-Schmidt (1996) kritisiert diese Auffassung von Gleichheit versus Differenz der Geschlechter folgend:

“Über die gesellschaftliche Konstruktion, dass die Erwerbsarbeit höher bewertet wird als die Hausarbeit, des weiteren Männerarbeit vorrangig Erwerbsarbeit bedeutet, Hausarbeit dagegen als Frauenarbeit gilt, verläuft die soziale Verortung der Geschlechter. Der Status des männlichen Geschlechts ist sowohl in der Erwerbssphäre als auch in der Familie dominant, weil in beiden Sphären seine berufliche Arbeit die Verhältnisse und Beziehungen zwischen den Genusgruppen bestimmt” (Becker-Schmidt: 1996, s.17).

Die Gleichberechtigung beider Geschlechter wurde nach patriarchalen Machtverhältnissen normiert. In der Verfassung der DDR (1949, Artikel 20, Absatz 2) stand noch am Anfang *“Mann und Frau sind gleichberechtigt”*. Wo die Frauenbewegung in den 60er und 70er in der BRD noch Forderungen stellte, waren viele in der DDR bereits erfüllt (vgl. Notz: 1990, s.37). Doch die Frauen- und Familienpolitik in der DDR wurde unter der Regierung der Sozialistischen Einheitspartei geleitet und diese Politik hatte nach Schmidt (2008: s.39) keine Funktion für die Unterstützung und Förderung der Frauen selbst. Die Partei erzielte seine eigenen Normen in das gesellschaftliche Leben zu übertragen und deren Geltung weiterzuführen. In der Partei gab es auch kein Selbstverständnis für eine Gleichberechtigung beider Geschlechter. Schmidt (2008, s.41) betont in diesem Zusammenhang auch die Frauenberufspolitik der DDR. Die Doppelbelastung durch den Beruf und der Familienarbeit wurde anhand dieser Politik negiert und als ein spezifisches weibliches Problem registriert. Und dieses Problem, der den Beruf und die Mutterschaft umfasst, wurde in den 70er Jahren als eine Selbstverständlichkeit wiedergegeben.

Obwohl die Emanzipation der Frauen vorgeblich durch das Arbeitsleben gesichert wurde, war aber ihre Existenz im privaten Raum immer noch abhängig von dem Mann. Den Grund dafür kann man in den erlernten und innerlich verwurzelten Verhaltensmustern erkennen. Wie Hippmann (2012, s.4) auch

erwähnt, beseitigten diese Emanzipationsversuche von der Partei die Belastung der Frauen nicht, sondern sie bestärkten sie sogar. Die Mutter arbeitet und verdient ihr eigenes Geld, aber muss damit den finanziellen Verlust des Ehemannes durch seinem Geldverschwenden unterstützen. Der alltägliche Haushalt wird als wertlose Tätigkeit wahrgenommen und verachtet.

“[...] er hat auch alle niedrige Arbeit verabscheut und tief verachtet, und da war es schon gut, daß sie zusammengehalten haben, weil meine Mutter Geld verdiente und niedrige Arbeit machte, das Windelkochen in diesem riesigen Topf und Essen und Einkauf und Kinder, was ihm alles schrecklich auf die Nerven gegangen ist, mein vater war nicht für solchen Kleinkram gemacht und wir wären glatt erfroren wenn meine Mutter nicht Kohlen geschleppt hätte” (Hippmann: 2012, s.37).

Es ist die Reflexion der patriarchalischen Erniedrigung des weiblichen Geschlechts in einem männlich und hegemonialen Hintergrund. Und es ist nicht nur die Mutter als weibliche Figur, der Rollen angeeignet werden. Als die Tochter noch ein Baby ist werden ihre charakteristischen Eigenschaften von dem Vater mit einem ‘normalen’ Mädchen verglichen und festgestellt, dass sie nicht übereinstimmen: “[...] daß dieses Kind nicht gefällig und niedlich ist wie die anderen Kinder, die hübsch und Sauber gewesen sind und von denen keines gebrüllt hat [...] insbesondere nicht die Mädchen, bei denen es sowieso ungehörig ist, wenn sie spucken und brüllen, was allenfalls noch zu Jungen passt [...]” (s. 86). Die Autorin kritisiert im allgemeinen das System des Patriarchats und fängt an die Macht- und Herrschaftbeziehungen zu dekonstruieren.

Die Idee von der ‘Familie’ bricht zusammen

Das Familienbild, das der Leser wahrnimmt ist nur ein Trugbild und verdankt sein Wesen der sich aufopfernden Mutter. Um Frieden zu beschaffen versucht sie eine Harmonie im Zusammenleben aufzubauen. Der Versuch dem Vater das Gefühl der Geborgenheit zu geben ist das einzige Ziel der Mutter. Das gemeinsame Leben in der Familie, der Haushalt, die Urlaubsreisen und das Skat spielen am Abend wird nur nach den Idealvorstellungen des Vaters geregelt und durchgeführt. Die ‘Familie’ beruht sich auf die traditionellen Rollenzuschreibungen und der Auffassung der Familie als privater Handlungsraum. Aber sie bietet keine Zuflucht und Entlastung. Sie selbst ist ein problematischer Ort und der Grund der Probleme. Sie reflektiert einen Raum voller Angstgefühle, Zerstörungen der Individualitäten, intoleranter Macht und geschlechtspezifischer Gewalt. Luhmann (1988, s.76) definiert den Begriff ‘Familie’ als ein soziales System, das nicht nur aus zwischenmenschlichen Beziehungen, sondern auch aus Kommunikationen besteht. Die Familie ist in diesem Sinne ein in sich geschlossenes System, aber in diesem Punkt äußert Luhmann (1988, s.76), dass sie von der Gesellschaft nicht ausgeschlossen ist. Die intime Kommunikation unter den Familienmitgliedern wird in diesem Handlungsraum verwirklicht. Der Austausch der Erfahrungen und Handlungen im alltäglichem Leben untereinander soll zu einer Entspannung und Erleichterung der einzelnen Individuen beitragen. Doch dieses Kommunikationsverfahren sollte nicht unter dem Einfluß der Macht stehen und mit dem Begriff ‘Zwang’ in Verbindung gebracht werden wie es in dieser Erzählung der Fall ist. Nach Smaus (1994, s.87) erweist sich die Familie aus weiblicher Sicht im Gegensatz zu der Auffassung, dass sie einen sicheren sozialen Schutzraum vor Gewalt von außen darstellt, als ein heterogener Ort der Gewalt. In diesem Ort ist die Frau der Gewalt und der Kontrolle des Vaters oder Ehemannes ausgesetzt und dies hindert die Entwicklung der Frau als eine selbstständige Person. Birgit Vanderbeke beschreibt dieses “idyllische” Familienbild nur um die Dekonstruktion eines solches Bildes beschreiben und aufdecken zu können. Sie inszeniert eine literarische Gewalt im sozialen Raum ‘Familie’, die auf zwischenmenschliche Macht- und Herrschaftsbeziehungen beruht. Und sie macht sichtbar mit welchen Mitteln diese Macht ausgeübt wird.

Schlußfolgerungen

Die Erzählung endet offen und der Leser erfährt am Ende nicht, ob der Vater nach Hause kommt und was danach passiert. Die Mutter wirft die kalten Muscheln in den Müll und bittet den Sohn, den Müll runterzutragen. Der letzte Satz gehört der Mutter. "[...] *als meine Mutter die Muscheln in den Müll geworfen hat, dann ist sie wieder hereingekommen und hat zu meinem Bruder gesagt, würdest du bitte den Müll runtertragen?*" (s. 128). Diese Frage kann verschieden interpretiert werden: Ist es der Vater, die Familie oder dieser Abend, der in den Müll geworfen werden soll? Wenn es der Vater oder die Familie sein sollte, beginnt eine neue Phase in dem Leben der "Untergeordneten". Aber wenn 'der Abend' weggeworfen wird und alle so tun weden als ob nichts passiert und dieser Warteakt nie stattgefunden hat, werden sie dieses unerträgliche Leben weiterführen müssen.

Der Text kann aber auch als Metapher auf den Zerfall der DDR gedeutet werden. Der Vater ist symbolisch der Staatsführer, die Familie sein Staat. Alle Abweichungen von dem Regime und Widersprüche werden von ihm bestraft. Das Verpetzen und Verhören erinnert an die Stasi damals. Die Familie hält sich an den Vater ohne sich mit der Situation zu konfrontieren. Nur als die Mutter den Anruf ignoriert entseht ein Aufstand gegen den Vater/das Regime. Die Muscheln, die anfangen schlecht zu werden könnten die machtverlierende DDR symbolisieren und das wegschütten den Untergang der DDR. Diese Erzählung kritisiert, die von den Menschen ohne Widerstand angeeigneten patriarchalen Macht- und Herrschaftsmechanismen in der Gesellschaft. Dafür inzseniert die Autorin eine Familie als das kleinste Sozialsystem in der Gesellschaft und benutzt sie als ihren literarischen Handlungsraum und erreicht somit erfolgreich ihren Ziel dem Leser eine kritische Haltung gegenüber dieser Wirklichkeit zu vermitteln.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

Vanderbeke, Birgit (2015). *Das Muschelessen*, München: PIPER Verlag.

Sekundärliteratur

Balmes, Hans Jürgen (2002). Maggiwürfel. In: *Mein erstes Buch*, Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag.

Becker-Schmidt, Regina (1996). Einheit - Zweiheit – Vielheit: Identitätslogische Implikationen in feministischen Emanzipationskonzepten. In: *Zeitschrift für Frauenforschung*, Heft 1 / 2, Band:14, S. 5-18, Bielefeld: Kleine Verlag.

Foucault, Michel (1983). *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit I*, Berlin: Suhrkamp Taschenbuch Verlag.

Foucault, Michel (2007). *Die Ordnung des Diskurses*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag.

Hippmann, Cornelia (2012). *Gleichberechtigung in der Politik? Über Karrierechancen und –schwierigkeiten ostdeutscher Frauen in der Politik*. November. Gender Politik Online Sozialwissenschaftliches Gender Portal der freien Universität Berlin. ISSN 2192-5267. Online: https://www.fu-berlin.de/sites/gpo/pol_sys/partizipation/Gleichberechtigung_in_der_Politik/hippmann-Politikerinnen-Ost.pdf (Zugriffsdatum: 23.11.2018).

Künzel, Christine (2005). Gewalt / Macht. In: Von Braun, Christina und Stephan, I. (Hrsg.). *Gender Wissen. Ein Handuch der Gender-Theorien*. Köln: Böhlau Verlag.

Luhmann, Niklas (1988). Sozialsystem Familie. In: *System Familie Band 1*, S. 75-91. Berlin: Springer Verlag.

- Notz, Gisela (1990). Die Geschichte der Frauenbewegungen in Ost und Westdeutschland. In: *FÜR DICH*, Nr. 16. S. 35-39. Berlin: Berliner Verlag.
- Schmidt, Heike (2008). Ein Planspiel der SED. Frauenbilder in der DDR. In: *Die Politische Meinung. Zeitschrift für Politik, Gesellschaft, Religion und Kultur*. Nr. 459. Februar. S. 39-43. Online: https://www.kas.de/c/document_library/get_file?uuid=1ce31f16-aec5-5147-e2a4-45f961b41392&groupId=252038 (Zugriffsdatum:12.12.2018).
- Smaus, Gerlinda (1994). Physische Gewalt und die Macht des Patriarchats. In: *Kriminologisches Journal*. Jg. 26, Heft:4, S. 82-104.